

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 6

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Gewerkschaftskongress stimmt zu

an- Nach dem Bauernverband stimmt nun auch der Gewerkschaftskongress dem Preis- und Lohn-Stillhalteabkommen zu. Die 89 verwerfenden Delegierten, welche 182 Ja-Stimmenden gegenüberstanden, beweisen aber immerhin, mit welcher Skepsis die einzelnen Verbände sich zur Sache einstellen. Getrost mag man feststellen, dass es nur die Kurzfristigkeit sei, die die Annahme sicherte. Ein Abkommen auf längere Zeit, auf zwei oder mehr Jahre, wäre kaum möglich gewesen. Es gab sicher den Ausschlag, dass man bis zum kommenden Oktober «Erfahrungen sammeln» kann, und je nachdem einer Verlängerung oder einem neuen, weitergehenden Projekt abermals zustimmen oder aber nicht zustimmen wird...

Die Hoffnung, auch der Metall- und Uhrenarbeiterverband werde sich dem Abkommen anschliessen, besteht in den Kreisen der anwesenden Delegierten. Warum man nicht von «Sicherheit», sondern nur von «Hoffnung» spricht, könnte einen beinahe befremden. Denn es sind gerade die Metallarbeiter, welche auf dem Wege der generellen Verständigung bahnbrechend gewirkt haben. Sollte am Ende dieser mächtige Verband unter Enttäuschungen leiden und Beispiele aufzischen können, die beweisen, wie sich die von Konrad Ilg befürwortete Zusammenarbeit, der «Arbeitsfriede im Metallgewerbe» am Ende doch gegen die Arbeiter wende? Wir glauben das nicht, aber es ist wichtig, hernach zu erfahren, ob in dieser Gewerkschaft die Prozentzahlen der Zustimmungen höher oder niedriger ausfallen, im Vergleich zu den andern Verbänden.

Falls die Metallarbeiter wuchtiger als die andern annehmen, so bedeutet dies, dass das älteste «Stillhalteabkommen» sich der Idee nach siegreich durchgesetzt hat. Das heisst, dass sich ein auf längere Frist abgeschlossener und dann erneuerter «Friedensvertrag» zwischen den Unternehmerverbänden auf der einen und den ihnen gegenüberstehenden Gewerkschaften als vorteilhaft für beide Teile erwiesen. Man wird nicht danebenhauen, wenn man sagt: Die vom Bundesrat für möglich gehaltene «Lohn- und Preisfixierung», welche zum erstenmal einen befristeten Wirtschaftsfrieden zwischen sämtlichen Erwerbsgruppen vorschlägt, geht aus der «Schule Düby-Ilg» hervor.

Die Erfahrungen, die nun in den kommenden Monaten von allen Beteiligten gemacht werden, können in unserer sozialen und wirtschaftspolitischen Entwicklung eine endgültige Wendung herbeiführen, können auf der Arbeiterseite den Glauben pflanzen und festigen, dass Streikaktionen höchstens noch notwendig würden, falls auf der Gegenseite der Wille zur Verständigung völlig fehle. Und auf der Unternehmerseite kann sich der Gedanke endgültig einbürgern, dass Preis- und Lohnpraxis nationale und nicht nur private Angelegenheiten seien, dass man den von einer berufenen Instanz als «richtig» erwogenen Lohn auch zahlen solle und zahlen werde. Und damit lägen die Wege frei zu weiterer

Entwicklung: Einmal muss z. B. statt des Zahltagstäschleins der Lohncheck kommen; einmal muss diese «urväterische Praxis der Auszahlung» einer modern geschäftlichen weichen.

Als Gandhi ermordet wurde

Wir haben uns an den Kopf gegriffen und gefragt, wie das nur möglich sei: dass der Kämpfer für Gewaltlosigkeit, der Mann, der unzählige Menschenleben dadurch rettete, dass er sein religiöses Fasten durchführte, der lichteste Geist in unserem dunklen Jahrhundert, durch die Kugel eines Fanatikers enden musste. Vielleicht sehen wir nur ein wenig schief und begreifen den tiefen Sinn eines solchen Endes nur sehr ungenügend. Vielleicht besteht zwischen den Kämpfen, die der Mahatma zeit seines Lebens durchgefochten, und seinem Tode ein Zusammenhang, den er selber besser durchschauen würde als wir gewöhnlichen Sterblichen? Gehört denn nicht das Kreuz zum Erlöser? Sind nicht ungezählte Grosse, die für eine Idee gefochten, auf jede denkbare Weise befehdet und schliesslich ermordet worden? «Die Wenigen, die was davon erkannte, die töricht genug ihr volles Herz nicht wahrten, hat man von je gekreuzigt und verbrannt!» Gandhi hat manches Gefängnis von innen gesehen. Die Engländer, die ihn verehrten, mussten ihn um der Ordnung willen, die er bedrohte, verfolgen. Man dachte sich schon, dass hier zwischen Herrscher und Revolutionär ein beispiellos ritterlicher Kampf bis ans Ende durchgefochten würde, und dass man dereinst, wenn der Mahatma sterbe, darauf hinweisen werde, wie der Gewaltlose, den selbst die «Tyranen» ehrten und als einen Weisen priesen, friedlich verschied und wie sein Leben den zu ihm gehörenden harmonischen Abschluss gefunden!

Dass Gandhi nicht von den «britischen Tyranen», dass er von engstirnigen Landsleuten gewaltsam umgebracht wurde, enthüllt den andern, tieferen Aspekt seines Daseins und Wirkens. Es wurde auch uns Europäern offenbar, dass der grosse Mann unter einem Volke lebe, in dem es nicht weniger kleine Geister als bei uns, nicht weniger engstirnige Fanatiker gebe als in allen andern Völkern.

Hundertundeinundzwanzig Stunden hat er das letzte Mal gefastet, um den fürchterlichen Bürgerkrieg zwischen Hindus und Moslims, das Morden unter den beidseitigen Flüchtlingsscharen, zu beenden. Hundertundeinundzwanzig Stunden war er auf eine andere Ebene der Wirklichkeit entrückt. Die Gläubigen sagten von ihm, er weile während seines Fastens in himmlischen Regionen, mit dem Göttlichen «Gesicht an Gesicht». Von dieser Verbindung mit den jenseitigen Mächten gehe eine wunderbare Wirkung auf seine Nächsten aus, eine Wirkung, die sich alsdann wie eine Welle über das ganze Land ausbreite. Feinde, die sich verbissen bekämpften, fänden sich unerklärlicherweise als Brüder. So lautet die für wahr gehaltene Legende...

Ob aber vage Legende oder reine Tatsache: Der Sturm in Indien hat sich an dem

Tage fast völlig gelegt, da es hiess, der Mahatma sei vom Fasten dem Tode nahe. Moslims und Hindus sind heute übereingekommen, droben im Gebirgslande Kaschmir eine Volksabstimmung darüber entscheiden zu lassen, ob das strittige Gebiet zu Pakistan oder zu Hindustan gehören solle. Der Beginn eines vernünftigen Zusammenlebens schien gekommen. Die Mahnworte des Weisen fanden Gehör.

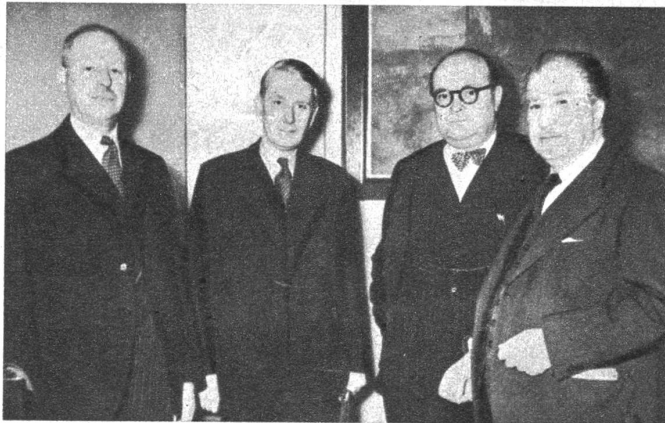
Jetzt, nach seinem Tode, brechen Unruhen aus. Die kleine Partei des «Mahasabha», die stets gegen Gandhi, gegen Nehru und die Kongresspartei, überhaupt gegen jeden Befürworter einer Kompromisspolitik war, verspürt nun in all ihren Verzweigungen die Rache des Volkes, das den Toten vergötterte. Hier hilft nichts mehr, auch nicht die kluge Selbstauflösung der kleinen Fanatikerpartei, die sich als unschuldig erklärt. Der sogenannte «Pöbel» brennt Parteibüros, Wohnhäuser und Werkstätten der ideell Schuldigen nieder. Der Mörder gehört kastenmässig der Brahminenschicht an und scheint mit der «Mahasabha»-Partei nicht nur extrem antiislamitisch, sondern auch sozial rückständig zu sein. Das eröffnet einen merkwürdigen Ausblick auf hintergründige Entwicklungen sozialer Art, die am Scheiterhaufen des Mahatma ihren Ausgang nehmen könnten. Nicht umsonst war Gandhi der Anwalt der «Unberührbaren», die ja noch tief unter der untersten Kaste, den Parias, stehen. Nicht umsonst hat er zeitlebens gegen die Kasten überhaupt, und insbesondere für die Emanzipierung der Parias, gekämpft. Man soll sich darum nicht verwundern, wenn da und dort Ausbrüche gegen Brahminen stattfinden... und dies, obgleich einer, der einen dieser «Söhne Brahmas» tötet, nach der Vulgarreligion Indiens zunächst 2000 Jahre in der Hölle braten muss, bevor er als ekliges Tier wiedergeboren werden darf...

Das Echo in der ganzen Welt

ist laut und nachhaltig. Die Gewehrschüsse des Mörders fördern in allen fünf Kontinenten das Nachdenken mehr, als das heilige Fasten des Mahatma dies vermochte. Es entspricht ja unserer geistigen Verfassung, dass wir zwar überlegen lächeln, wenn wir hören, dass einer seinem Volke nützen will, indem er sich fast zu Tode hungert, dass wir aber erst richtig aufhorchen, wenn wir von der Untat an einem solchen Heiligen hören. Ist es wohl denkbar, dass man sich fünf Minuten überlegt, welches Evangelium Gandhi gepredigt, und dass es für die Bewohner dieses Planeten nichts Lichteres gäbe als eben dieses Evangelium? Versteht man wohl, welche Grösse allein in der Tatsache liegt, die uns von den Zeitungen berichtet wurde: Am Scheiterhaufen wurde aus der Bibel der Christen, aus dem Koran der Moslems und aus den heiligen Schriften der Hindus vorgelesen!

Zu befürchten ist nur, dass unsere schnellvergehende Zeit kaum die fünf Minuten des respektvollen Schweigens beobachtet und dann zur Tagesordnung übergeht. Das heisst, dass allenthalben die Dinge weiter treiben.

Die in Luxemburg zu einer Konferenz zusammengetretenen Aussenminister der BENELUX-Staaten (Belgien, Niederlande, Luxemburg), haben, wie eine offizielle Verlautbarung bekanntgibt, «das Angebot des britischen Aussenministers Bevin vom 22. Januar über die Ausdehnung des französisch-englischen Allianzvertrages auf Belgien, Holland und Luxemburg mit dem Ausdruck hoher Befriedigung gutgeheissen.» — Unsere Aufnahme zeigt von links nach rechts den Ministerpräsidenten des Grossherzogtums Luxemburg, DUPONG, den holländischen Aussenminister Baron van Bortel, den belgischen Ministerpräsidenten und Aussenminister Paul Henri SPAAK und



hout, den belgischen Ministerpräsidenten und Aussenminister Paul Henri SPAAK und

den luxemburgischen Aussenminister Joseph BECH. (Photopress.)

wie sie schon immer trieben. Die Fanatiker werden weiter auf die Einsichtigen schiessen. Die Doktrinäre, die nur an ihr eigenes Rezept glauben und bereit sind, es unter Anwendung von Gewalt allen Andersgläubigen aufzuzwingen, werden sich nicht um Haaresbreite von ihren Richtungen abbringen lassen. Die Schlimmsten aber, die Engherzigen und Kleinhirnigen, werden wie immer finden, eine Tat bringe zu grosse Risiken, und man müsse sich vor zu grosser Verantwortung hüten, müsse sich nirgends zu sehr engagieren.

Für die Zunahme des Uebels in der Welt ist es fast gleichbedeutend, ob beispielsweise die kommunistischen Ideologen ihren bevormundeten Massen im Osten und Westen den Tod Gandhis und sein vorausgegangenes Wirken als «untauglich und wirklichkeitsfremd» verkleinern, oder ob sich unter den amerikanischen Parlamentariern wieder die knauserigen Isolationisten breit machen und versuchen, das «Marshall-Hilfsprogramm» um volle zwei Milliarden Dollars zu kürzen. Schliesslich ist der Marshall-Plan etwas, in dem ein ähnliches Stück Glauben wirkt, wie in Gandhis ganz anders gearteten Parolen. Der kluge und äusserst energische Staatssekretär verlangt ja von den amerikanischen Steuerzahlern etwas bisher Unbekanntes: Dass sie,

und wäre damit ein weiteres riesiges Anwachsen der Staatsschulden verbunden, mithelfen sollen, drüben in Europa ganze Völker auszustaffieren und zu kaufkräftigen Handelspartnern zu machen. Das heisst aber auch: Zu Konkurrenten auf dem Weltmarkt, mit welchen man später in Konflikt geraten wird, falls man nicht über die Gesetze der Konkurrenz hinauszuwachsen gedenkt! Die ganze Welt müsste begreifen, dass sich hier etwas völlig Neues anbahnt: Der Ueber-Reiche hilft den Verarmten, weil ihm sein Reichtum niemals nützen kann, solange er unter Bettelarmen handeln und wirtschaften soll!

Die Unruheherde der Welt, alle genährt aus der fortdauernden Armut oder durch die Folgen der vorangegangenen Katastrophe, liegen momentan ziemlich ruhig, abgesehen von Palästina: In Jerusalem haben arabische Terroristen die Zeitung «Palestine Post» niedergebrannt. Das ist nur eine der täglichen Kleinmeldungen über Schreckenstaten oder über die von den britischen Truppen verhinderten Ereignisse. Die jüdische Sternbande, die Bande des «Irgun» und alles, was auf zionistischer Seite im selben Sinne wirkt, haben ihre arabischen Konkurrenten geweckt, das ist begreiflich; der Teilungsbeschluss der UNO tat das übrige, um diese Sorte von «Unbedingten», wie sie in Indien gegen Gandhi und nach den letzten Meldungen in einer Verschwörung auch gegen andere Mitglieder der Kongresspartei in Aktion getreten, mobil zu machen.

In Palästina gibt es keinen Gandhi, der für beide Parteien beten und fasten und Wunder wirken würde. Die jüdischen Zaddiks und die mohammedanischen Weisen scheinen nicht mehr zu existieren. Und sollte sich doch einer finden, die Beschränkten würden nicht auf ihn hören.

In Italien geht der Kampf der Parteien weiter, momentan ohne Anwendung von Waffengewalt oder wirtschaftlichen Druck. Die Kommunisten und Nenni-Sozialisten samt den überwiegend kommunistisch dirigierten Gewerkschaften haben sich für die Frühlingswahlen zu einer «demokratischen Volksfront» zusammengeschlossen. Unabhängig davon betreiben die Kommunisten ihre «direkte Aktion» im Sektor Landwirtschaft, indem die besonders bestellten Komitees versuchen, die Landverteilung unter die landlosen Bauern durch Verhandlungsdruck zu erreichen. Moskau, das hinter dieser Aktion steht, hat eine neue Möglichkeit wahrgenommen, in die Aus-

einandersetzungen unter den Parteien Italiens einzugreifen, und zwar im Zusammenhang mit einer ganz andern Angelegenheit. Die Abwesenheit der amerikanischen Kriegsschiffe im Mittelmeer, ihr Anlaufen in verschiedenen Häfen Italiens bot Anlass, in Washington einen scharfen Protest einzulegen. Das Verweilen einer halben Kriegsflotte in den italienischen Territorialgewässern bedeute eine Verletzung des italienischen Friedensvertrages durch die USA. Gleichzeitig erfolgen weitere Proteste, so gegen die Beobachtung der russischen Schifffahrt in den chinesischen und japanischen Gewässern.

Was die Mittelmeer-Schiffe angeht, verwahrt sich das nicht direkt angegriffene Italien sehr energisch und lässt wissen, dass die Amerikaner sich geziemend mit den Behörden des gastgebenden Landes in Verbindung gesetzt hätten, und dass es jeder andern Nation

Luftmarschall Sir Arthur Coningham tödlich verunglückt

Beim Absturz des Kursflugzeuges «Star Tiger» kam Luftmarschall Sir Arthur Coningham ums Leben. Ausser Montgomery gebührt Arthur Coningham das Verdienst, die Deutschen aus Nordafrika vertrieben zu haben. Er ist gebürtiger Australier und besuchte vor zwei Jahren bei Anlass der RAF-Ausstellung in Zürich unser Land. (ATP.)

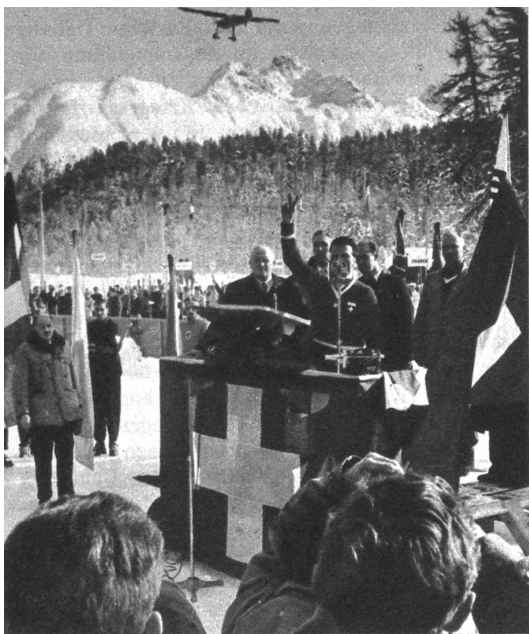


genau so frei wie den USA stünde, in den Häfen Italiens gastweise nicht mit Schiffen einzulaufen. Damit die Russen über das weitere im Klaren seien, bereiten Washington und Rom einen «Freundschafts-Handels und Schifffahrtsvertrag» vor. Nichts kann besser beweisen, wie wichtig für die amerikanische Aussenpolitik die Position Italien geworden ist, als eben dieser Vertrag. Selbstverständlich trommelt das kommunistische Feuer in der Presse Tag für Tag spaltenlang gegen die Schiffe Amerikas und unterstützt kräftig die russischen Thesen von der Vertragsverletzung, und selbstverständlich auch von der Amerika-Hörigkeit der «fascistischen» Regierung de Gasperi.

Es ist ein so monotones Repetieren der immer gleichen Anschuldigungen und Verdächtigungen, dass man misstrauisch aufhorcht, falls Moskau einmal etwas fordert, was eine Wandlung und einen Fortschritt in seiner Politik anzudeuten scheint: nach der angekündigten Einigung über Oesterreich vernimmt man von einem russischen Vorschlag, Verwaltung und Gerichtsbarkeit völlig an die Wienerregierung zu übertragen und das Besatzungsregime auf jene Fälle einzuschränken, wo seine direkten Interessen in Frage stehen oder Verbrechen gegen die fremden Armeen begangen wurden. Die List, die man hinter diesem Vorschlag vermutet, hat mit dem guten Geiste eines Gandhi so wenig Verwandtes, wie es die... durch Erfahrungen genährte... Vermutung selber hat. Und man müsste doch aus diesem Zirkel herauskommen... und ein Gandhi müsste erscheinen, um den Weg hinaus zu zeigen!

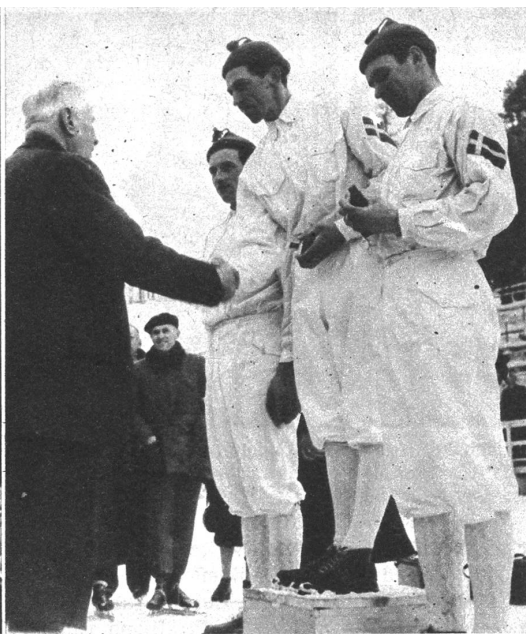


Mahatma Gandhi, der geistige Führer Indiens, wurde das Opfer eines ruchlosen Attentates. Unser Bild zeigt ihn hier mit seiner Tochter (links) und seiner Frau (rechts).



Feierliche Eröffnung der Winterolympiade

Die Ehre, im Namen sämtlicher Teilnehmer der Winterspiele 1948 den olympischen Eid zu leisten, wurde verdiensterweise dem Captain der schweizerischen Eishockeymannschaft, Bibi Torriani, zuteil, der schon im Jahre 1928 mitmachte und 1948 seine sportliche Laufbahn abzuschliessen gedenkt. Die Schwurfinger erhoben, sagt er: «Wir geloben an den 5. Olympischen Winterspielen ehrenhafte Wettkämpfer zu sein, die Regeln der Spiele zu achten und in ritterlichem Geist zur Ehre unserer Länder und zum Ruhme des Sportes zu kämpfen.» Links neben Torriani erkennt man den Präsidenten des IOC., Edström. (ATP.)



Im Eisstadion fanden am Sonntag die ersten Siegerehrungen statt. Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, der Schwede EDSTRÖM, übergibt den überragenden schwedischen Läufern, die im 18-km-Lauf die drei ersten Plätze belegten, ihre olympischen Medaillen. Edström gratuliert soeben dem Goldmedaillensieger Martin LUNDSTRÖM (Mitte). Links Nils ÖSTENSSOHN, Zweiter im 18-km-Langlauf, und rechts Gunnar ERIKSSON, Dritter. (Photopress.)

OLYMPISCHE WINTERSPIELE IN ST. MORITZ



Im olympischen Eishockeyturnier traf die Schweiz am 2. Tage auf Italien, das mit 16:0 Tore buchstäblich überfahren wurde. Der Aroscher Sturm, den unser Bild mit den Brüdern Poltera beim Angriff aufs italienische Tor zeigt, hat massgeblich Anteil an der Trefferausbeute, die bei Punktgleichheit im Turnierklassement eine entscheidende Rolle spielen kann.



Niklaus Stump, erster Mitteleuropäer in der nordischen Kombination

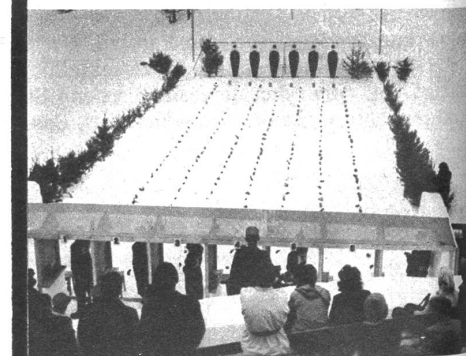
Eine grossartige Leistung vollbrachte der Toggenburger Niklaus Stump, indem er die Phalanx der nordischen Kombinationskämpfer sprengte und sich hinter zwei Finnen und einem Schweden den 4. Platz im Gesamtklassement errang. (ATP.)



Der im internationalen Skisport bislang so gut wie unbekannte junge Finne Heikki HASU, ein Einundzwanzigjähriger, wurde Sieger der nordischen Kombination Langlauf/Sprunglauf. Hasu belegte im Langlauf den vierten, und im Sprunglauf mit dem Norweger Dahl den achten Rang.



Sehr eindrücklich dokumentierten die Skandinavier ihre Ueberlegenheit im Eisschnelllaufen über 5000 Meter. Unser Bild zeigt den Norweger REIDAR LIAAKLES, der eine eigentliche Skilektion zum besten gab und mit 8:29,4 den Wettbewerb und damit die Goldmedaille gewann.



Starker Schneefall beeinträchtigte die Leistungen der Fünfkämpfer im Schiessen, das durch einen bedauerlichen Unglücksfall getrübt wurde. Unser Bild vermittelt einen Ueberblick auf den Schiessplatz bei der französischen Kirche. (ATP.)